

Der Bürgermeister über Approvisionierungsfragen.

In einer Versammlung des christlichsozialen Wählervereines in Giebing hielt Bürgermeister Dr. Weisfischer gestern eine Rede, die sich hauptsächlich mit der Approvisionierung Wiens befaßte. Der Bürgermeister sagte unter anderem:

Wir stehen im 15. Monat des Krieges und haben durchgehalten mit der Opferwilligkeit und Hingebung, wie sie Wienern zu allen Zeiten gebührt. Vor den schlimmsten Begleiterscheinungen, vor verheerenden Seuchen, blieb die Stadt verschont, und ich kann wohl mit Stolz sagen, daß die städtische Verwaltung mit dem ausgezeichneten Physikat, mit dem Stabe bewährter Aerzte alles getan hat, um Wien vor Seuchengefahr zu schützen. So ist es mit Gottes Hilfe gelungen, daß wir heute bessere Gesundheitsverhältnisse in Wien haben als in Friedenszeiten. (Großer Beifall.)

Kein „Tischlein deck dich“ im Rathause.

Auf einem anderen Gebiete sind wir in einer schwierigeren Lage, auf dem Gebiete der Approvisionierung. Das ist in jedem Haushalt zu spüren, und eine ganze Reihe von Bevölkerungsschichten ist auf das schwerste durch die heutigen Verhältnisse bedrückt. Gewisse Kreise der Bevölkerung sind geneigt, die Verantwortung von wahrhaft Schuldigen auf andere hinüberzulenken, und da scheint ihnen gerade das Rathaus der Wiener Bürgerschaft der geeignete Sündenbock zu sein. Wir haben jetzt mehr Konsumenten zu versorgen als in Friedenszeiten, auch steht es mit der Zufuhr schlecht. Freihändiger Verkauf von Frucht und Mehl ist unmöglich. Man darf nicht übersehen, daß der Produzent immer stärker ist als

der Konsument, weil der Produzent ruhig auf sein Geld warten kann; er muß nicht gleich verkaufen, der Konsument kann auf die Befriedigung seines Hungers nicht warten. Seit der Ausschaltung des legitimen Handels haben Bürgermeister und Bezirkshauptmann Mehl zu verschaffen und zu verteilen. Das sind außergewöhnliche Verhältnisse. Ich habe leider kein „Tischlein deck dich“, ich brauchte auch ein Eslein streck dich, auch ein Knüppel aus dem Saß möchte manchmal gar nicht schaden. (Seiterkeit.)

Die Gemeindeverwaltung hat Wien tatsächlich zweimal vor einer Katastrophe behütet. So ist die Gemeinde im März 1915 mit ihren im Vorjahre gekauften Vorräten hervorgetreten, als Mangel an Edelmehl bestand. Das zweitemal im August durch Beschaffung von 1300 Waggons deutschen Mehls; die Bevölkerung erhielt ein bekömmliches Brot. In gewissen Schichten der Bevölkerung werde ich als derjenige bezeichnet, der für Mais und Maismehl eine besondere Vorliebe hätte. Gar keine Spur! Sie werden mir den guten Geschmack zutrauen, daß ich nicht dieses Nahrungsmittel, das in normalen Zeiten ein Schweinefutter ist, als Nahrungsmittel für Menschen ansehe. Aber hätten wir damals im März kein Maismehl gehabt, so hätten wir überhaupt nicht genug Mehl gehabt. Es bedarf auch jetzt der größten Sparsamkeit, damit wir bis zur nächsten Ernte aushalten und nicht wieder zu Surrogatmehlen geschritten werden muß. Wir können beruhigt sein, wir werden geraume Zeit aushalten. (Beifall.)

Die billigen Gänse aus Russisch-Polen.

Ich soll auch eine grobe Sünde begangen haben, weil ich eine Lieferung von Gänsen aus Russisch-Polen nicht annahm. In einem Abendblatt stand, ich hätte ein Offert erhalten auf Lieferung von 50.000 Gänsen zu 5 Kronen per Stück und hätte dieses Offert abgelehnt. Das ist völlig unwahr. Ich habe vor einigen Wochen vom Gouvernement Miedon eine telegraphische Anfrage erhalten, ob ich, da eine größere Anzahl von Gänsen verfügbar sei, darauf reflektieren würde. Nachdem ich nicht als Gansler erzogen worden bin (Lebhafte Seiterkeit) und ich von den russischen Gänsen keine Vorstellung hatte, wandte ich mich an Sachverständige um Auskunft über die Qualität der Tiere. Ich bedaure, daß ich nicht ein Duzend Gänse bezogen und sie vor dem Rathause aufgestellt habe. Die Sachverständigen erklärten, es sind Mager- oder Laufgänse, die ihre Lebenszeit auf der Weide zugebracht haben, ein dunkelrotes, fettloses Fleisch besitzen, vier bis fünf Monate gemästet werden müssen, um dann erst als marktgängige Ware zur Verfügung gestellt zu werden. Wo hätte ich das Geflügel, das nach Einlangen von Deutschland wegen der Geflügellente stets kontumaziert werden muß, untergebracht? Wo hätte ich die Kontumazanstalt aus dem Boden zaubern können? Woher hätte ich die Futtermittel für Mästung für vier bis fünf Monate erhalten? Ich habe, ohne daß ich ein Offert erhalten habe, geantwortet, es sei nicht möglich, die Sache in Wien durchzuführen.

In manchen Zeitungen wird geschrieben, es befänden sich große Vorräte an Lebensmitteln in Russisch-Polen. Es wird so hingestellt, als wäre Russisch-Polen das Land Sanaan. (Seiterkeit.) Ich habe pflichtgemäß zwei Sachverständige in Lebensmitteln bestellt zur Bereisung dieses Gebietes. Als ich an das Armeestapfenkommando wegen Ausstellung von Legitimationen telegraphierte, erhielt ich die Antwort: Wegen Knappheit an Lebensmitteln Entsendung von Delegierten vorausichtlich resultatlos. (Sbr! Hörst-Rufe.) Eine andere Depesche aus Russisch-Polen lautete: Abgabe von Getreide aus Russisch-Polen unmöglich, weil Ertrag für den eigenen Landesbedarf und Armeeverpflegung kaum hinreicht. Was soll man da aus diesem Gebiete noch wegnehmen? Es wären Kartoffeln vorhanden, wurde gesagt. Ein Vertreter der österreichischen Verkaufsstelle für landwirtschaftliche Produkte erhielt die Ermächtigung der Gemeinde Wien, nach Russisch-Polen zu fahren und einzukaufen. Die meisten dieser Kartoffeln habe ich gesehen, sie scheinen eine minderwertige Ware zu sein. Wir werden sehen, ob wir sie beziehen können. Das sind die tagelangen Bemühungen, und das Resultat ist, was ich vor Augen geführt habe. Ich und meine Kollegen im Gemeinderat sind uns der Verantwortung voll und ganz bewußt, die in dieser schweren Zeit auf uns lastet, wir haben alles anzubieten, um der Bevölkerung zu helfen. Wir tun das, aber über den Wirkungskreis der Gemeinde hinaus bitte uns nicht verantwortlich zu machen, denn diese Verantwortung zu tragen, sind wir außerstande. (Zustimmung.)

Lob und Dank den Frauen.

Ich sehe ein, daß insbesondere die Frauen in dieser Zeit am meisten leiden, sie sind es, die den Haushalt zu führen haben. Ich muß gestehen, ich bewundere die Frauen, daß sie mit solcher Geduld und Hingebung ihr Werk üben. Wenn man über das Land gefahren ist und gesehen hat, wie auf den Aedern Frauen, Kinder und Greise arbeiten, wie ganze Dörfer von der männlichen Bevölkerung entblößt sind, wie die Frauen das geleistet haben, wenn man weiß, was die Geschäftsfrau, deren Mann eingezogen ist, leistet, um das Geschäft aufrecht zu erhalten bis zu dem Moment, wo ihr Mann aus dem Felde zurückkehrt, da muß man sagen: Hut ab vor den Frauen, sie haben auch Kriegsdienste wacker und redlich geleistet. (Großer Beifall.) Ich muß auch aller jener Frauen gedenken, die bei der Frauenhilfsaktion in den Bezirken, bei der Auspeisung, den Nachhaken und die in den Näh- und Strickstuben tätig waren. Die Frauen haben voll und ganz erfüllt, was man von ihnen erwartet hat, ja, noch mehr. Ich danke den Wiener Frauen, daß sie nicht nur ihren